

Lesen

Autor(en): **Hui, Matthias**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **116 (2022)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Buch *Einen Augenblick staunen* beschreibt Thomas Gröbly die grosse Krise: «Unser Lebensstil führt zu massiver Verschmutzung der Gewässer, Böden und Luft. Die Biodiversität nimmt rasant ab. Unser Ausstoss von CO₂ führt zu einem Klimawandel mit Auswirkungen für die ganze Welt: Die Vegetationszonen verschieben sich, der Meeresspiegel steigt, es gibt immer mehr Extremwetterlagen wie Trockenheit, Überschwemmungen und Wirbelstürme. Die Folgen tragen Menschen, die in der Regel keine Mittel haben, sich dagegen zu schützen – und jene, die nach mir kommen, wie unter anderem mein Enkel Norin.»

Aus den Fugen geraten sind Natur und Gesellschaft global, aber eben auch Thomas Gröblys ganz persönliche Biografie. Beim Autor wurde Amyotrophe Lateralsklerose diagnostiziert, eine in der Regel unheilbare Nervenerkrankung. Ein grosser Schock. Muskelsubstanz bildet sich kontinuierlich zurück: «So kann ich kaum noch gehen, der Alltag ist beschwerlich und mühsam. Eine beginnende Zungenlähmung verlangsamt und erschwert das Sprechen. Ich werde immer wieder wütend, wenn ich den Knoblauch kaum mehr schälen kann oder nur umständlich den Hausschlüssel ins Schloss bringe.»



Thomas Gröbly:
Einen Augenblick staunen.
Variationen über Sterben, Nachhaltigkeit und friedfertiges Leben. Edition Vollehaus, Baden 2022, 172 Seiten.

Seine Situation, die weder Verharmlosungen noch Ausflüchte zulässt, lässt ihn den Zustand der Welt in aller Schärfe sehen. Jedem der dreissig Kurzessays im schön gegliederten und gut lesbaren Buch stellt er eines seiner Gedichte voran. Zum Kapitel «Ich bin in Sorge» heisst es: «Es ist zum Verzweifeln / Der neueste Klimabericht / Warnt / Es bleibt keine Zeit / Es ist höchste Zeit / Es ist zum Verzweifeln / Zeit für Black Friday / Und Autobahnausbau / Und globalen

Lesen

Einen Augenblick staunen

Matthias Hui

Freihandel / Zweifler sind Spielverderber / Es ist zum Verzweifeln / Vor der Mutfreiheit / Und Phantasielosigkeit / Und der Leere / Jenseits der Nasenspitze». Mit inspirierenden Literaturbezügen sucht Gröbly eigene Rahmen für sein Nachdenken. Er will sich nicht in Schablonen wie «Nachhaltigkeit» verlieren. Von der ursprünglichen Radikalität sei kaum noch etwas übrig, der Begriff stehe heute auf seiner Shampooflasche. «Nachhaltigkeit verändert zu wenig radikal die Macht der Eliten und den profitorientierten Kapitalismus. Sie schafft zwar Verbesserungen, aber immer innerhalb des bestehenden Systems. Sowohl Staaten als auch Unternehmen bleiben dem systemischen Zwang zu Wachstum, zur Ökonomisierung und zur Technisierung ausgeliefert.»

Stattdessen entscheidet sich der Ethiker für eine «ökozentrische Weltsicht» unter dem Stichwort «Friedfertigkeit». Damit betont er die Würde, den Eigenwert und die Verbundenheit aller Lebewesen – jenseits von gewalttätigen Systemen. Mit dem Begriff Friedfertigkeit deutet er ausserdem an, dass es um ein «Handwerk» geht, «für das ich mich entscheide, und das eingeübt sein will», eine «liebevollte Haltung gegenüber allem Leben». Gröbly wird immer wieder konkret: Er nennt Flüsse und Sternenstaub, Reissorten und Mücken, Legehennen und immer wieder Bäume und seinen Enkel Norin.

Seine Grundhaltung entwickelt Gröbly nicht nur im Widerstand gegen die herrschende Zerstörung des Lebens. Es ist die Beschäftigung mit seiner tödlichen Krankheit, die ihn hellhörig und kämpferisch werden lässt. Das ist es, was mich an diesem

Buch begeistert: Das Zeugnis bleibt sehr persönlich und drückt genau dabei Fundamentales aus. Es ist authentisch und existenziell, aber mit analytisch-prophe-tischem Tiefgang und einem Sinn für grosse Zusammenhänge, für eine Art Lebensmystik.

Gröbly schildert, wie ihn die Krankheit zwingt, Begrenzungen anzunehmen, Grenzen zu respektieren. Er erfährt, wie verletzlich das Leben ist und wie abhängig von allem anderen Leben. Das sind für ihn keine privaten Reflexionen. Sie gelten ebenso für die Wirtschaft, die von der Natur und der Sorgearbeit abhängig bleibt und nur mit Gewalt alles zur Ware machen kann. Er bezeichnet den Gedanken, mit allem Leben in Verbindung zu sein, sein zu müssen, als revolutionär. Seine ganz persönlichen wie radikal ökonomischen Utopien fasst Gröbly in knappste Verse: «Liebe / Ein Kommen / Der bedingungslosen / Grundlosigkeit». Was dazu führt: «Die Stimmung / Der Konsumentinnen / Und Konsumenten / Ist fabelhaft / Nichts wird gekauft». Gröbly fordert – immer gleichzeitig gesellschaftspolitisch und persönlich – Ruhezeiten ein und Langsamkeit, die radikale Abkehr vom kapitalistischen Wachstum, mehr Mut zum Scheitern, mehr Genossenschaften, mehr Poesie.

Thomas Gröbly macht Mut, den Krisen nicht auszuweichen. Der reformierte Theologe und Agnostiker beschreibt seine Ängste, auch im Blick auf seinen Enkel. Den Witz, auch gegenüber seinem eigenen Leben, verliert er dabei nicht: «Es geht vorbei.»

Aber zuvor sucht er das Jetzt: «Staune wo du siehst / frage wo du kannst / (...) liebe wo du lebst / lebe wo du liebst / liebe überall alles». ●